

legt. Neue Formen der Publikumsbeobachtung schaffen Transparenzen, die durchaus partikuläre Interessen bedienen und neue Machtstrukturen generieren. Die veränderte Rollenverteilung zwischen „dem Journalismus“ und seinem Publikum wird von Patrick Rössler, Lena Hautzer und Marco Lünich durch einen Mehrebenen-Ansatz zur theoretischen Modellierung von Social Navigation bearbeitet; auch dieser Aufsatz löst die formulierte Emergenzerwartung zum Teil ein. Auf der Basis des dynamisch-transaktionalen Ansatzes versuchen die Autoren, Ansätze der Journalismusforschung wie der Wirkungsforschung zu integrieren mit dem Ziel, über die kleinteilige Modellierung von Online-Kommunikationssituationen „den stetigen Wechsel zwischen Kommunikator- und Rezeptionsperspektive nachzuvollziehen“ (S. 109).

Während im folgenden Abschnitt III vergleichsweise konventionelle Forschungsprojekte zu partizipativen Formaten in Form von Case Studies präsentiert werden, finden sich in Teil IV (Journalistische Qualität im Urteil des Publikums) einige Beiträge, die neue Aspekte des intradisziplinären Themas berühren. Philipp Henn, Friederike von Vincke, Marco Dohle und Shoshana Schnippenkoetter untersuchen Ursachen und Folgen des Hostile-Media-Effekts und finden Belege dafür, dass involvierte Rezipienten die Leistungen von Journalisten skeptischer bewerten, da sie selbst bei ausgewogener Berichterstattung zu kontroversen Themen davon ausgehen, dass das gegnerische Lager (hier: die Befürworter von Windkraftanlagen) begünstigt wird. Die sich abzeichnende Tendenz, dass skeptische Rezipienten darüber hinaus fürchten, die journalistische Berichterstattung könne negative Wirkungen auch auf andere Rezipienten ausüben, könnte der Kommunikationswissenschaft Hinweise geben, warum derzeit ein Unbehagen des Publikums besteht, dass sich massiv in der onlinebasierten Kritik an den „Mainstreammedien“ artikuliert.

Katja Mehlis wiederum präsentiert den Versuch, eine mehrdimensionale Skala zur Messung der Qualität von Onlinenachrichten aus Publikumssicht zu entwickeln und zu validieren. Hier wie auch im gesamten abschließenden Teil V lässt sich der Anspruch des Herausgeberteams kaum noch aufrecht erhalten, trennende Aspekte zwischen beiden Forschungsbereichen zu überwinden: Die Beiträge begnügen sich damit, Wirkungsstudien zu präsentieren, die auf journalistische Medienkommunikation zielen und nicht etwa auf Unterhaltung. Diese Beiträge unterlaufen die im Vorwort als idealtypisch skizzierten Ansätze, „in denen die

Wahrnehmungen, Sicht- oder Verhaltensweisen von Journalisten und Rezipienten gleichermaßen prominent berücksichtigt werden“ (S. 2).

Gleichwohl ist im vorliegenden Band der Versuch insgesamt gelungen, Schnittstellen zwischen Journalismusforschung und Rezeptionsforschung zu finden und zu beleuchten. Dabei ist der Ertrag der theoretisch bzw. modelltheoretisch argumentierenden Beiträge für die Aufschlüsselung der Beziehungen zwischen den Kommunikationspartnern signifikant höher als der Ertrag der rein empirischen ausgerichteten Aufsätze.

Ralf Hohlfeld

Jonas Nesselhauf / Markus Schleich (Hrsg.) Quality-TV

Die narrative Spielweise des 21. Jahrhunderts?!
Münster: LIT, 2014. – 304 S.

Reihe: Medien: Forschung und Wissenschaft
(Band 33)

ISBN 978-3-643-12411-1

Die Trope des „Quality TV“ – im deutschen Diskurs gerne auch als „Qualitätsfernsehen“ bezeichnet – beflügelt die englischsprachige Populärkultur nun schon seit mehr als zehn Jahren. Dank der zunehmenden Verfügbarkeit von US-Serien im deutschsprachigen Raum, nicht zuletzt durch DVD und Video-Streaming-Dienste, ist der Diskurs um diesen generischen Terminus auch hier inzwischen in den Feuilletons und in der akademischen Welt angekommen. Als eines der jüngsten Beispiele dafür kann die zweitägige Konferenz „Quality-TV. Die narrative Spielweise des 21. Jahrhunderts!“ dienen, die im Herbst 2013 am Institut für Komparatistik der Universität des Saarlandes stattfand und explizit Nachwuchswissenschaftler(innen) adressierte. Aus den Beiträgen dieser Konferenz zusammengestellt entstand der nun vorliegende Sammelband, der in 19 Beiträgen hauptsächlich Promovierende und Studierende zu Wort kommen lässt.

Die vielen und meist recht kurzen Beiträge bieten eine kurzweilige Lektüre mit interessanten Denkanstößen und vorwiegend literaturwissenschaftlich-narratologisch orientierten Einzelanalysen. Herausgreifen wollen wir zunächst kurz einige Beiträge, die auf besondere intermediale Beziehungen zwischen Fernsehserien und anderen Medien eingehen: So widmet sich Ruth Knepel mit der Schnittstelle von Philosophie und Qualitätsfernsehen einer wichtigen symbiotischen Beziehung zwischen

Fernsehserien und populärwissenschaftlicher Begleitliteratur bzw. dem Status von Qualitätsserien zwischen „Fan-Objekt und Forschungs-literatur“. Diese Beziehung verweist nicht zuletzt auf die so wichtige, aber nicht immer angemessen reflektierte Rolle der sog. „Academics“ an der Aufwertung des seriellen Fernsehens zu einer kulturell wertvollen Form, die unserer Ansicht nach auch im vorliegenden Band hier und da etwas zu normativ versucht wird. Ivo Ritzers Aufsatz zur „Rückkehr des Autors im Quality TV“ beschäftigt sich nicht etwa, wie zunächst erwartet, mit der Rolle der Writer-Producer/Showrunner, sondern im Anschluss an die filmwissenschaftliche Auteur-Theorie mit Gastspielen von Kinoregisseuren in Fernsehserien. Diese dienen einerseits als wichtiges Vermarktungsinstrument und Nobilitierungsstrategie, andererseits können sie als Beispiel „intermedialer Serialität“ analysiert werden, die sich durch den individuell-charakteristischen Regiestil konstituiert.

Wichtige historische Bezüge stellt Torsten Voß her, der die Verbindung zwischen bürgerlichem Trauerspiel und Soap Opera aufzeigt (dabei aber leider die Rolle des US-amerikanischen Theaters ausspart). Außerdem bietet Vincent Fröhlich einen interessanten kulturhistorischen Einblick in den schlechten Ruf des seriellen Erzählens und den Topos seiner süchtigen Rezipient(inn)en, die auch schon dem Fortsetzungsroman angelastet wurden.

Auf Ebene der inhaltlich-thematischen und narratologischen Analysen möchten wir Vera Cuntz-Lengs Beitrag zu toten Erzählerfiguren in den Serien *Desperate Housewives*, *Dead Like Me* und *Pushing Daisies* hervorheben, der überzeugend und narratologisch fundiert herausarbeitet, wie dieser paradoxen Erzählsituation ein besonderer Reflektionsraum abgewonnen wird. Kathrin Kazmaier und Annemarie Opp liefern schließlich eine lesenswerte Analyse der BBC-Adaption *Sherlock* als Zusammenspiel von „Wahrnehmungsordnungen“ wie Beobachtung und Vertrauen im Zusammenspiel mit der „Vertrauensordnung“ von Liebe und Freundschaft.

Ergänzt wird dies durch weitere Einzelanalysen zu US-Serien wie *The Sopranos*, *Lost*, *Breaking Bad*, *Dexter* und *How I Met Your Mother* oder zur britischen Serie *Doctor Who*, also zu Beispielen, die sich im vergangenen Jahrzehnt als Fernsehkanon der narrativen Komplexität etabliert haben. Dabei wird u. a. auf die fernsehspezifischen Produktions- und Rezeptionsbedingungen, transmediale Erzählstrategien oder paratextuelle Rahmungen durch Titelsequenzen eingegangen, so dass der Band

insgesamt eine anregende Bandbreite analytischer Ansätze präsentiert.

Aus Sicht der Rezensenten hätte der Band insgesamt noch davon profitieren können, Positionen der englischsprachigen TV-Studien zur Form und Geschichte der „Qualitätsreihe“ ausführlicher in die theoretische Reflektion einzu beziehen. Die starke Rahmung des Bandes und einzelner Beiträge durch feuilletonistische Positionen aus dem deutschsprachigen Raum versperrt teilweise den Blick auf differenziertere Reflektionen der thematisierten Aspekte, die in englischsprachigen Standardwerken schon seit Längerem zu finden sind (vgl. etwa Thompson 1997, Lavery 2002, Edgerton 2005, McCabe & Akass 2007). Dies betrifft etwa den marktökonomischen Ursprung des Qualitätsbegriffs sowie die graduell-prozessuale Entwicklung hin zum komplexen Narrationsmodus (vgl. zu diesem auch Mittell 2006), der keinesfalls erst zur Jahrtausendwende plötzlich auftauchte. Einzelnen Beiträgen hätte man außerdem einen sorgfältigeren Lektoratsprozess gewünscht.

Nichtsdestotrotz stellt der Band insgesamt eine wertvolle Lektüre für alle dar, die sich einen Begriff von der Bandbreite deutschsprachiger Perspektiven auf die Erzählverfahren des „Quality TV“ machen wollen. Als erfrischendes Nachwuchsprojekt verdeutlicht der Band den Stellenwert, den das serielle Erzählen inzwischen auch außerhalb der Fernsehwissenschaften für die Erarbeitung erzähltheoretischer Erkenntnisse hat, und zeigt, dass sich diesem interdisziplinären Zugang sehr interessante Impulse abgewinnen lassen.

Sebastian Armbrust / Tobias Steiner

Literatur:

- Edgerton, Gary R. (Hrsg.) (2005): *Thinking Outside the Box: A Contemporary Television Genre Reader*. Lexington: Kentucky University Press.
- Lavery, David (Hrsg.) (2002): *This Thing of Ours. Investigating The Sopranos*. New York: Columbia University Press.
- McCabe, Janet; Akass, Kim (Hrsg.) (2007): *Quality TV. Contemporary American Television and Beyond*. London: I.B. Tauris.
- Mittell, Jason (2006): *Narrative Complexity in Contemporary American Television*. *The Velvet Light Trap* 58, S. 29-40.
- Thompson, Robert J. (1997). *Television's Second Golden Age: From Hill Street Blues to ER*. Syracuse: Syracuse University Press.